

die enge Verflochtenheit des Magischen und des Künstlerischen genauer zu untersuchen. Unter den Zeitgenossen ist es, von interessanten Ansätzen bei E. Jünger und Eliade abgesehen, eigentlich nur der bekannte Kunstwissenschaftler und Psychologe G. F. Hartlaub, dem wir eine Fülle von Einblicken in diesen eigenartigen Raum verdanken. („Zauber des Spiegels“, „Das Unerklärliche“ u. v. a.) So schreibt er im Nachwort zu „Das Weltbild der Magie“ von der „schon in den steinzeitlichen Anfängen wirksam gewesenen Verwandtschaft, Affinität zwischen dem Reich des Zaubers und des Bezaubernden in der Kunst und dem Geheimnis künstlerischen Schöpfertums“.

#### IV.

Zu allen Zeiten haben Künstler, vor allem Dichter die Freiheit gehabt, mit dem Magischen umzugehen. Selbst im Kampfe der Aufklärung gegen Aberglauben und Magie steht der Dichter dem Streit entrückt ausserhalb der Fronten. Was soll das heissen? Geht er nicht mit der Wirklichkeit um, sind seine Worte ein unverbindliches Gerede? Dagegen sprechen Dichter immer wieder sehr ernsthaft von der „Wirklichkeit“, mit der sie es zu tun haben. So heisst es in dem grossartigen „Gespräch über Gedichte“ bei Hofmannsthal:

„Niemals setzt die Poesie eine Sache für eine andere; denn es ist gerade die Poesie, welche fieberhaft bestrebt ist, die Sache selbst zu setzen, mit einer ganz anderen Energie als die stumpfe Alltagssprache, mit einer ganz anderen Zauberkraft als die schwächliche Terminologie der Wissenschaft“. Man will eine Essenz der Welt erfassen, die man nicht einfach benennen kann, und spricht in diesem Zusammenhang immerzu von Zauber und Magie.

Klages, der einen tiefen Spürsinn für Wesen und Kraft des Dichterischen besass, deutet in derselben Richtung, wenn er ernsthaft mahnt: „Man täusche sich nicht darüber, entweder ist die gewaltigste Dichtung und Kunst aller Zeiten blauer, nein grauer Dunst, oder sie ist das magische Mittel, uns wirkliche Welten aufzuschliessen, zu denen wir aus unserem Kerker des Tatsachenglaubens aus eigener Kraft nicht mehr hinfänden“. Und nochmals Hofmannsthal, der mit Heftigkeit die ernste Sachlichkeit der Poesie verteidigt, „man müsse sie (sonst) austreten wie ein schwelendes Irrlicht; was wollte sie dann neben der gemeinen Sprache Verwirrung stiften? Papierblüten an einen lebendigen Baum hängen?“

Poesie meint also Wirklichkeit. Wirklichkeit von der nicht leicht und nicht direkt zu reden ist, die unter Bildern einer Allbeseelung der Welt, eines lebendigen Widerspiegels der Seele und der Natur, einer geheimnisvollen Sympathie und Korrespondenz zwischen einem Innen und Aussen immer wieder gezeigt wird, die hervorleuchtet, sichtbar, und doch nie mit Fäusten fassbar für den empirischen Verstand, Wirklichkeit in einer anderen Ebene.

Die Sprache der Dichtung ist die Metapher, das Bild. Cassirer nennt die Metapher „das geistige Band zwischen Sprache und Mythos“. Bei ihm finden sich die ausführlichsten Untersuchungen über die Frage, über die gemeinsame Wurzel von Sprache, Mythos und Dichtung. Er erfasst richtig ihren Sinn nicht als Uebertragung von einem Bild zu andern, sondern als eine ge-